

„Die Stadt der Zukunft“

Festrede zur Vernissage

20. August 2009, Haus der Architekten, Düsseldorf

von Klaus Wehmeyer

Als Sie den Titel der Ausstellung gelesen haben, an was haben Sie da gedacht? An autofreie Städte und Häuser in Niedrigenergiebauweise, an neue Technologien, die Autos in die Luft oder auf die Schiene bringen, hatten Sie die Vision einer unterirdischen oder einer in die Höhe gebauten Stadt oder von Siedlungen auf dem Mond, dem Mars oder einem anderen Planeten?

Was ist Wirklichkeit, was ist Utopie? Ist es möglich, dass es die Stadt, wie wir sie heute kennen, morgen nicht mehr gibt?

Sir Norman Foster hat für die Stadt der Zukunft die Forderung formuliert: „Wir brauchen Hochhäuser“.

Sind wir und unsere Städte geprägt vom Gedanken der „Garden Cities of To-Morrow“ von Ebenezer Howards in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts? Ist es immer noch die gebaute Utopie von Lucio Costa und Oskar Niemeyer, die in den Fünfzigerjahren Brasilia gebaut haben, die aber die gleichen Probleme wie andere Millionenstädte auch hat? Oder ist der Städtebau der Architekten Gerkan, Marg und Partner in China der Lingang New City nahe Shanghai die Zukunft? Ganz sicher aber nicht der Entwurf „Super Star“ der Architekten MAD aus China, der einen dreidimensionalen Stern als Lebensraum für 1,5 Millionen Menschen vorsieht, in dem sie energie- und CO2-neutral leben sollen.

Ist Leben in der Stadt der Zukunft nur denkbar wie in der New Songdo City in Südkorea, wo die totale Vernetzung aller Informationssysteme realisiert werden soll und für jeden Menschen und überall allgegenwärtig sein soll?

Fragen, zu deren Beantwortung ich zwar mitdiskutieren könnte, aber keine Antworten weiß, wenn es sie denn überhaupt gibt.

Was hat das mit dieser Ausstellung und mit Hugo Kükelhaus zu tun?

Bevor ich mich mit dieser Frage befasse, möchte ich Ihnen zunächst etwas über Leben und Werk von Hugo Kükelhaus erzählen.

Hugo Kükelhaus wird am 24.03.1900 in Essen geboren und stirbt am 05.10.1984 in Herrischried.

Nach humanistischem Abitur, den Lehr- und Wanderjahren als Bau- und Möbelschreiner und abgelegter Meisterprüfung studiert er Soziologie, Philosophie, Mathematik(Logik) und Physiologie in Heidelberg, Münster und Königsberg. Einen Studienabschluss legt er in keinem der Fächer ab. Ab 1930 arbeitet er als Innenarchitekt, in freier gestalterischer Arbeit und journalistisch-schriftstellerischer Tätigkeit.

Von 1950 – 53 hat Kükelhaus eine Lehrtätigkeit an der Werkschule Münster. Seit 1954 – mit dem Umzug nach Soest- arbeitet er ausschließlich freiberuflich als Schriftsteller (Anthropologie, Kulturkritik, Architektur, Sinnesphysiologie und -therapie, Pädagogik) sowie als bildender Künstler (Zeichnung, Plastik, Glaskunst u.v.m.)

Er untersucht experimentell die vielfältigen Beziehungen zwischen Umwelt und Sinnesorganen des Menschen, um so eine somatisch fundierte, im Vegetativen begründete Methode zur Erweckung, Förderung und Differenzierung der Erlebensfähigkeiten zu finden. Diese Untersuchungen führen ihn zu „einer konkreten Methode, die schulisch betriebenen Lernprozesse des Kindes systematisch in Verbindung und Korrespondenz mit physikalischen und physiologischen Regelercheinungen durch körperlichen Spielumfang zu entwickeln.“ (Zitat Hugo Kükelhaus)

Er konstruiert Spielgeräte für Schulen und führt einen Teil dieser Geräte auf der Expo 1967 in Montreal vor.

Was als „Naturkundliches Spielwerk“ in der praktischen Wahrnehmung beginnt wird später das „Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne“. Der Parcours spricht nicht nur die dominanten Sinne, das Auge und das Ohr an, sondern auch das Riechen und Schmecken, das Tasten und der Gleichgewichtssinn werden selbst erfahren. Hugo Kükelhaus gelingt es, unsere Sinne zu erfrischen und im gleichen Zuge unseren

gesamten Organismus anzusprechen, damit wir erleben: „Wie das Auge sieht, das Ohr hört, die Nase riecht, die Haut fühlt, die Finger tasten, der Fuß (ver-)steht, die Hand (be-) greift, das Gehirn denkt, die Lunge atmet, das Blut pulst, der Körper schwingt (...)“ (Zitat Hugo Kükelhaus)

Das Kind in seiner Entwicklung beschäftigt Kükelhaus immer mehr.

Kükelhaus ist ein universaler Denker oder wie es Prof. Elmar Schenkel sagt, ein Querdenker. Hugo Kükelhaus macht auf zentrale Probleme unserer Zeit aufmerksam, weist aber auch Wege zu ihrer Überwindung auf. Er ist mit dem Wort des Vorsitzenden der Hugo Kükelhaus-Gesellschaft, Jürgen Münch, „disziplinlos“ im besten Sinne des Wortes, er verschreibt sich keiner Fachrichtung, akzeptiert keine Schranken des Denkens und stellt Verbindungen zwischen den verschiedenen Disziplinen her.

Eine immer eintöniger werdende Umwelt, die den Sinnen nichts zu tun übrig lässt und den grundlegenden körperlichen Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten immer weniger (Spiel)Raum gibt- Lebensentzug- korrespondiert in seinen Augen mit einer künstlichen Reizüberflutung, die durch die Überforderung bestimmter Sinne wie Sehen und Hören zum Abbau von Wahrnehmungsfähigkeit führen.

„Leben ist ein fortwährendes Üben“, sagt Hugo Kükelhaus. Es kommt auf das Sehen dessen was vor Augen liegt an, auf das „geringe Tun“ der menschlichen Sinnes- und Wahrnehmungsorgane, auf deren Übung durch Inanspruchnahme und Herausforderung: „Wir müssen es tun. Erfahren hat eben mit fahren zu tun. Hier liegt die Hürde. Wir sind seit Jahrhunderten darin geübt, die Erfahrung durch die Kenntnis zu Ersetzen. Und leben in einer Ersatzwelt!“

Der Heilpädagoge Walter Dreher von der Universität Köln umschrieb es so:

„Kükelhaus setzt sich ein für eine Rehabilitation der Sinne im Unterricht, für ein auf Wahrnehmung, Aktivität, Erfahrung, Spiel und Freude beruhendes Lernen, in das der situative und architektonische Kontext mit einbezogen sind.“

Hugo Kükelhaus war mehr Architekturkritiker als Architekt. Themen des Gestaltens, Bauens und Wohnens beschäftigen ihn zeitlebens. Nicht nur in seinem Buch „Unmenschliche Architektur – Von der Tierfabrik zur Lernanstalt“, 1973 erlebt man ihn als scharfen Kritiker von kind- und lebensfeindlichen Architekturtendenzen. Er

entwickelt Grundlinien eines „organologischen“ Bauens, das heißt einer an den Bedürfnissen und Gesetzen der menschlichen Sinne und des Organismus orientierten Bauweise. Kükelhaus will vor allem die Menschen zu eigenständigem Handeln im Sinne seiner Ideen und einer Architektur zum Wohlfühlen anregen. Er weist in seinen Vorträgen immer wieder darauf hin, „ich sag euch nichts Neues, ihr müsst es nur wahrnehmen.“

Hugo Kükelhaus schreibt am 2. Mai 1968 an den Architekten Peter Busmann: „Am stupidesten, uninteressantesten, reaktionsunfähigsten sind nach meinen Erfahrungen und Testen aber ganz zweifelsfrei die Architekten, insbesondere die hochgestochenen, in aller Mund genannten, die Erfolgsbesessenen...“
Beantworten Sie sich die Frage selbst, ob diese Feststellung heute auch noch gilt. Im Sinne von Hugo Kükelhaus ganz sicher.

Die von Kükelhaus thematisierten biologischen und anthropologischen Grundlagen sind heute so aktuell wie damals, kein Wunder, denn sie sind immer noch nicht Inhalt des Architekturstudiums und in der Fortbildung selten zu finden.

Er macht durch seine Arbeit sehr deutlich, was eine Architektur braucht, in der der Mensch sich wohlfühlen kann.

Er fordert: „Ich muss die Organe nach ihren Bedürfnissen fragen: Was ist der Fuß? Was ist das Skelett-Muskel-System? Was ist das autonome im Zusammenspiel mit dem zentralen Nervensystem? Was ist das Gehör? Worin bestehen die Funktionsbedingungen dieser Organe?“

Er warnt allerdings davor, sich nur auf den Menschen an sich zu beziehen. Denn ökologisch gesehen ist der Mensch Element von etwas Übergreifendem im Zusammenspiel mit Natur, Geschichte, Kultur, Technik, Politik und anderen „Spielfeldern“ des Lebens.

„Der Mensch ist nur in dem Maß unteilbares Individuum, als er sich auf die vierteilige Unteilbarkeit dieses Ganzen bezieht. Da es also den Menschen an sich nicht gibt, gibt es auch keine konstanten menschlichen Bedürfnisse. Es ist daher sinnlos, Zukunftsplanungen auf der Basis von konstanten Bedürfnissen zu entwerfen.“

Eingangs hatte ich die Frage aufgeworfen: Was hat mein Fragenexkurs zum Thema „Die Stadt der Zukunft“ mit Hugo Kükelhaus und dieser Ausstellung zu tun?

Fast alle aufgeführten Ansätze zu meinen Fragen sprechen die Stadt der Zukunft mehr im Sinne der Stadtarchitektur und ihren ästhetischen Zielen an. Sie geben neue stadtechnische Modelle vor, organisieren städtisches Zusammenleben mit unseren technischen Kenntnissen und probieren neue Ideen aus.

Aus den Fragen kann nicht direkt abgelesen werden, welche Bedürfnisse der Mensch an Architektur und Stadträume stellt. Im Mittelpunkt von Kükelhaus Interesse und kritischem Blick steht immer der Mensch selbst in seiner Befindlichkeit in der Welt, also auch in der Architektur, der er „ausgesetzt“ ist.

Kükelhaus schließt sein Buch „Unmenschliche Architektur“ mit der Frage „Was geschieht mit den Kindern?“. Er dachte dabei sicher an die fensterlose Schule von Gerd Fesel. Architektur für unsere Kinder sollte „Lernen durch Entdecken“ und ein „Erkennen durch Tun“ ermöglichen, denn Kinder erfahren durch Anschauung und nicht durch Ausschaltung vermeintlich störender Umweltreize.

Die Kritik, die Kükelhaus damals übt, fasste Dr. Uta Joeressen im Rahmen einer Veranstaltung zu Kükelhaus wie folgt zusammen: „Die Lebensbedingungen und die Gestaltung der Umwelt böten dem Menschen immer weniger sinnhafte, körperliche Erfahrungsmöglichkeiten. Die sich daraus ergebende Verarmung und der „Lebensentzug“ werde dann noch als Fortschritt etikettiert. Psychische, soziale und ökologische Konsequenzen einer solchen Umkehrung der Werte hat Kükelhaus unermüdlich aufgewiesen und seine Hinweise wurden von Menschen der unterschiedlichsten Berufsgruppen aufgegriffen. Die stärkste Wirkung haben sie aber sicherlich in den Bereichen Handwerk, Architektur und Pädagogik, insbesondere Behindertenpädagogik, ausgeübt.“

Zugegeben, Wegbegleiter von Kükelhaus und Architekten, mit denen er arbeitete oder die sich mit seinen Thesen auseinandergesetzt haben (u.a. Peter Busmann, Prof. Werner Ruhnau, Otto Schärli, Prof. Dr. Hartmut Niederwöhrmeier, Hans Schwippert, Max Bill, Frei Otto) setzen jeder für sich seine Sichtweise in der ihm eigenen individuellen Art in bauliche Realität um, wenn denn die wirtschaftlichen Zwänge es zugelassen haben. Für diese Beispiele gilt es sicher, dass die Architektur wirklich nach den kükelhausschen Maßstäben menschlicher geworden ist.

Doch schauen sie sich um, wo sind die Reizfelder und die vielfältigen Strukturierungen, die unsere Finger und Füße spüren können, die differenzierten

Lichtverhältnisse, die das Auge wahrnehmen kann, die Angebote für Experiment und Körpererfahrung, die wir in unserer Umwelt aufnehmen können. Vieles ist glatt, gleichmäßig, pflegeleicht und übersichtlich.

Der Architekt und Stadtplaner Prof. Ruhnau ist Kükkelhaus zu Beginn der 50er Jahre begegnet. Zu der Zeit sagten ihm seine Arbeiten wenig. Erst innerhalb der Arbeitsphasen der „Olympischen Spielstraße“ in München und den Fabrik- und Sozialeinrichtungen der Fleischwarenfabrik der Herta KG in Herten, die er plante, wurden ihm die Bedeutung der Worte von Goethe: „Mach´ ein Organ aus dir!“ die Kükkelhaus oft zitiert bewusst. Von da an sah er die Arbeit von Hugo Kükkelhaus mit anderen Augen. Die Bücher „Unmenschliche Architektur“ und „Organismus und Technik“ von Kükkelhaus wurden ihm unverzichtbar. Seit dieser Zeit bemühte er sich um organgerechtes Bauen. Die humane Gestaltung von Lebens- und Arbeitsräumen war fortan für ihn auf den Menschen und seine Bedürfnisse zu beziehen. Ganz im Sinne von Hugo Kükkelhaus legte Ruhnau bei seinen Arbeiten besonderen Wert auf die Sinnesorgane. In der Zeit von 1975-1981 arbeitete er gemeinsam mit Kükkelhaus an drei Projekten (Verwaltungsgebäude Herta, Wohnhaus Karl Ludwig Schweisfurth, Herta Fabrik in Berlin).

Ruhnau und Kükkelhaus war für den Treffpunkt im Sozialbereich des Verwaltungsgebäudes der Herta KG die Rhythmisierung des Raumes wichtig, um die Menschen in ihrer Entwicklung durch wohldosierte Reize zu fördern. Sie sahen eine Klimatechnik vor, deren ausgewogenes Temperatur- und Feuchtemilieu für das Wohlbefinden der Haut, der Schleimhäute und des Tastsinns sorgte. Um den Sehsinn positiv zu reizen, ist das Licht in Hell-Dunkelschattierungen und Farben gegliedert. Licht und Schatten, leuchtende und ruhige Farben bewirken Zustandsunterschiede, die das Auge anregen und nicht ermüden.

„Das Leben lebt vom Reiz. Der Reiz seinerseits ist wiederum etwas Verletzliches, das heißt, er darf weder zu stark noch zu schwach sein. Schwache Reize führen zur Entstehung von Organen, mittelstarke kräftigen sie; starke Reize hemmen und überstarke Reize zerstören sie.“ (H.K. in „Organismus und Technik“)

„Die Gestaltwerdung ist das Ergebnis des Zusammenspiels von Wachstumstendenzen „von innen nach außen“ und von Widerständen „von außen nach innen“ schrieb Hugo Kükelhaus in seinem Buch „Unmenschliche Architektur“. Genauso wie die Haut atmen muss, muss auch die Gebäudehaut durchlässig sein und unsere Sinne stimulieren.

Das gerade in unserer Zeit architektonische Probleme mehr über Fassadenästhetik und leicht umsetzbares und kostengünstiges Bauen gelöst werden, mag nicht nur an den Architekten liegen, sondern an überzeugten Bauherren und sich einmischenden Baubeamten und Politikern.

Ein schönes Beispiel ist das durch das Fenster einfallende Sonnenlicht. Die untergehende Sonne zeichnet im Innenraum eine sich stets wandelnde Lichtfläche. Die Beziehung von innen nach außen wird erlebbar. „Wir können erleben, wie die Sonne in der Natur untergeht und erfahren beglückt, wie uns im Innern ein Licht aufgeht.“ Zitat Hugo Kükelhaus

Nur zu verständlich ist mir vor dem Hintergrund des Wissens von Licht und Schatten durch Kükelhaus die Idee des Lichtkünstlers Ingo Maurer aus München, der den Glühbirnen zur Verhütung unerwünschten Blaulichts Kondome überstülpte. Das hitzebeständige Silikonpräservativ simuliere, über eine klare Birne gestreift, das Licht matter Glühlampen. Denn die dürfen in der EU ab September nicht mehr verkauft werden. Und Maurer sieht in diesem Verbot nicht weniger als einen Angriff auf das menschliche Wohlbefinden, schrieb die „Welt am Sonntag“ am 9. August 2009. „Wenn keine Glühlampen mehr brennen, werden die Psychiater massenhaften Zulauf bekommen.“ Auch dieses Zitat von Maurer macht deutlich, dass das viel zu helle Licht der Energiesparlampe mit hohen Blauanteilen zwar energiesparend sein mag aber unsere Augen vielleicht überstarken Reizen aussetzt und uns krank machen könnte. Nach Kükelhaus zerstören die überstarken Reize unsere Organe. Der Lichtbiologe Alexander Wunsch sieht in dem hohen Blauanteil im Gegensatz etwa zum Kerzenlicht eine aufputschende statt eine entspannende Wirkung. Ich glaube nicht, dass diese Proteste die EU dazu bewegen, ihre Verordnung 244/2009 zur Invasion der Energiesparlampen zurück zu nehmen.

Wie einfach und eingehend sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Hugo Kükelhaus in „Unmenschliche Architektur“: „Diese Hell-Dunkel-Schwankung entspricht ähnlich wie die Tag-Nacht-Periodik, dem Organismus als einem spezifisch rhythmisch bewegten System. Das Kunstlicht dagegen produziert eine Helligkeit von linearer Konstanz“.

Hugo Kükelhaus weist darauf hin, dass starre Helligkeit Licht-Entzug ist.

Der Auftrag des Architekten ist es neben Form und Funktion sich der ganzheitlichen didaktischen Dimension seines Tuns in unserer Zeit gerecht zu werden.

Entscheidendes Qualitätskriterium sollte das Wissen und die Förderung der Wahrnehmungserfahrungen der späteren Nutzer sein und deren Einbeziehung bei der Raumgestaltung.

In dem Beitrag „Die Stadt nach der Evolution“ schrieb Kükelhaus: „Die Stadt der Zukunft...wer könnte sie planen, wer sie bauen, wer in ihr leben? Ganz gewiss nur der Mensch, der von derselben Art ist. Oder umgekehrt, dessen Städte nichts anderes sind als Ding gewordene Projektion von Lebensprozessen. Übertragen auf die Anforderungen an den Städtebau enthüllt sich die Stadt der Zukunft als das Resultat einer Pädagogik, der es gelingt, im Denken, Fühlen, Handeln und Verhalten der menschlichen Individuen die überindividuelle Gesetzmäßigkeit von Lebensprozessen wirksam zu machen.“

Prof. Klaus Schneidewind schrieb dazu, „unser Denken setzt sich aus Bildern zusammen, die Handlungsvollzügen entspringen sind. Gleichgültig, ob sie dem Umgang mit Formen, Farben, Bewegungen, Berührungen, Klängen, Gerüchen oder den daraus erwachsenen Symbolen oder Wörtern entsprechen. (...) Teilhabe ist das zentrale Wort mitmenschlicher Kommunikation.“

Schneidewind fordert: „Die Architekten müssen der veränderten Lebenssituation durch anthropologisch bestimmtes Bauen Rechnung tragen. Für den Architekten bedeutet das Erkennen von „Bauen“ als handelnden Vollzug die Akzeptanz eines bildenden, ja didaktischen Auftrages. Eines Auftrages, der bauseitig Voraussetzungen für kreatives Lernen als einer Einheit von Bewegungsprofilen, Sinnentätigkeiten und Bewußtseinsakten bietet.“

Insbesondere im Schulbau wird diese Philosophie an vielen Beispielen umgesetzt, als Architekt und Kükelhausfan sage ich, aber immer noch zu wenig. Alles auf Schulbauerlasse und Förderbestimmungen zu schieben, würde der Sache nicht gerecht werden. Nicht unterschätzen sollte man die Einflussnahme der politischen Schulausschüsse, doch wie überzeuge ich die, wenn noch nicht einmal die bauenden Fachleute auf dem Wissensstand von Schulbaukonzepten sind, die sich an den anthropogenen und soziokulturellen Erfordernissen ausrichten?

In der Ausstellung „Die Stadt der Zukunft“ haben die Künstler des „Zirkel aktiver Künstler“ sich vom sensuellen, haptischen und erlebnisorientierten Ansatz, den Hugo Kükelhaus für die Lebenswelt der Menschen sah, inspirieren lassen. Kükelhaus als Ideengeber von aktueller Kunst. Kunstaussstellung als Anreger und Erinnerer an Kükelhaus.

Der Kunst des Sehens kommt hierbei eine große Bedeutung zu. Nach Kükelhaus sieht das raffende Auge nichts. Das Auge muss sich vom Objekt lösen, es muss sozusagen an ihm vorbeischaun: „Man sieht einen schwach leuchtenden Stern dann am deutlichsten, wenn man in leichtem Winkel daran vorbeiblickt - ins Gegenstandslose hinein. Diese Spanne, diese streifende Spanne zwischen dem Stern(wie jedem Gegenstand) und der Richtung des Blicks ist die Bedingung des Sehens. Haftender Sinn erkennt nicht. Haftende Hand hält nicht. Die fühlende, formende, tastende, streichelnde Hand hält. Der streifende, der schweifende Blick sieht.“ aus HK „Das Wort des Johannes“

Wenn Sie nachher im Einzelnen genau hinschauen, lesen, ertasten und fühlen, werden sie bei den Werken von Jutta Brandt-Stracke, Günther Haug, Hans-Georg Kellmann, Renate Ulber und Angela Schulz viele Ideen und Gedanken von Kükelhaus in Bildern umgesetzt sehen.

Bei der Ausstellung „Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen“ in Soest zum 25. Todestag von Hugo Kükelhaus konnte ich leider bei der Eröffnung nicht dabei sein. In der örtlichen Presse konnte ich am 06.07.2009 Worte der Einführung in die Ausstellung von Prof. Elmar Schenkel aus Leipzig über Hugo Kükelhaus lesen, die ich ihnen gerne weitergeben möchte. „Ein renitenter und widerspenstiger Mann,

der seinen Gesprächspartnern vorschlug, Kopfstand zu machen, damit sie die Welt mal aus anderer Perspektive sähen.“ Der Wissenschaftler malte den Zuhörern aus, wie es wäre, wenn Kükelhaus jetzt nach Soest zurück käme: „Er sähe mehr alte Leute auf den Straßen als früher, er sähe junge Menschen mit Knöpfen im Ohr, in seinem unbezahlbaren Haus in der Nöttenstraße würde er ein bisschen Staub wischen, dann machte er sich mit den Begriffen SMS und Abwrackprämie vertraut und ließe sich von Hannes Knickenberg den Begriff „Online“ erklären, und der Architekt würde ihm sagen: Damit ist man immer richtig auf Draht. Dass alle immerzu im Gespräch sind – das würde ihm gefallen!“

Bei den Werken von Hans Georg Kellmann laufe ich nicht vor „eine dumme Wand, eine prozessleere Fläche“. Kükelhaus sagte im Zitat weiter: „Techniken, solche zu produzieren, gibt es nicht nur in Hülle und Fülle, sie ist sogar deren Paradestück“. Bei seinen Werken nehme ich die haptischen Reize wahr, die ich in meinem Umfeld suche. Was erzählt mir die Wand? Das wahrzunehmen, ist bei mir mit offenen und geschlossenen Augen höchst unterschiedlich gewesen.

Hans Georg Kellmann zeigt mit seinen Bildern, dass eine Fläche nicht glatt und lebensleer sein darf, sondern ein dreidimensionales Gebilde mit haptischen Reizen. Er zeigt Wege auf, die in der Gestaltung von Wänden in bauliche Realität umgesetzt werden können.

Bei Günther Haugs Arbeiten zur Architektur fühle ich mich als Architekt sehr zu Haus. Was einem Künstler durch seine Mittel in der Veränderung der Wahrnehmung von Architektur gelingt, sollte auch real Anstöße geben. Das Spiel von Licht und Schatten und die Enge, die die Architektur dem Menschen lässt, sehe ich sehr deutlich. In seinen Bildern wird mein Auge über die Leinwand gelenkt, er beeinflusst meine Wahrnehmung.

Er versteht es, verschiedene Stilrichtungen miteinander zu mischen. In seinen Bildern ist der Mensch oft der Technik und Architektur ausgeliefert. Ich sehe viel Anklage in seinen Werken an der gebauten Umwelt. Es kann nicht richtig sein, nur nach Idealen zu streben, wie: immer höher, immer schöner. Nur der Sieger zählt, schon der Zweite hat verloren.

Bei Renate Ulbers Arbeiten kommt man an der Betrachtung des verschmitzt lächelnden Kükelhaus nicht vorbei. Alle Wesenszüge, die Kükelhaus ausmachten, sind in diesem Bild getroffen. Sie fordert den Betrachter zu bewusstem Sehen heraus. In ihren anderen Bildern fügt sie viele Details zu einem Ganzen zusammen. Für mich liegt darin die Forderung nach Unfertigem, nach Rohbau den der Mensch ausfüllen kann, wenn ich frei nach Kükelhaus den Bogen zur Architektur schlage. Renate Ulber gibt ihre Kunst, ihre Interpretation von Wahrnehmung an die Betrachter weiter mit der nicht ausgesprochenen Aufforderung, dass der Betrachter selbst spüren muss, was sie für ihn aussagt. Nichts geht verloren. Denken hört nie auf.

Die Bilder von Jutta Brandt-Stracke erzählen Geschichten. Eine geradezu drohende Geschichte ist für mich in dem Bild „Das Haus der Kinder“ festgehalten, vor dem eine Gruppe von Kindern sich teilnahmslos aufhält. Ist das die Stadt der Zukunft, die wir unseren Kindern weitergeben sollten? Nein!

Das Zitat von Kükelhaus, auf das das Bild Bezug nimmt, passt sehr gut zum Thema dieser Ausstellung: „Die Stadt der Zukunft ist in Wirklichkeit der Mensch der Zukunft. (...) Gibt es eine Stadt der Zukunft? Die Antwort kommt einer Herausforderung gleich: Nur in dem Maß, wie sich die Architektur auf die Organprozesse des Menschen als den dynamischen Baugrund allen Bauens stützt, ist eine Stadt der Zukunft möglich. (...) Die zukünftige Technik hat Lebensfelder zu erzeugen, in denen wohlproportionierte „Potentialdifferenzen“ bioelektrischer, optischer, akustischer, thermischer und kinetischer Art herrschen. Diese Entwicklung ist technisch nicht nur möglich, sondern die Technik erfüllt erst darin ihren Sinn.“ (Aus „Organismus und Technik“)

Für mich sind die Bilder mit ihren starken Farbkontrasten voller Reize. Lassen Sie es mich so sagen: in der Faszination wie warm doch so eine „Eiseskälte im Wendland“ in „Die Sternengucker“ sein kann. Vielleicht geht es ihnen ähnlich, wenn sie das Bild in der Ausstellung sehen.

Angela Schulz ist mit ihrem Bild „Zuhause“ in der Ausstellung vertreten. Ihre positive Inspiration zur Lebensumgebung verstehe ich auch als ein Beispiel kükelhausschen Denkens, den Menschen unfertige Wohnungen zu überlassen, um sie selbst gestalten zu können. Das Bild ist sehr stimmungsgeladen und bedeutungsvoll.

Der Künstlergruppe „ZaK“ herzlichen Dank für ihr Engagement für das Leben und Werk von Hugo Kükelhaus zu seinem 25. Todestag und ihre hier gezeigten Interpretationen zum Thema „Die Stadt der Zukunft“.

Zum Schluss ein Zitat von Prof. Niederwörmeier über Kükelhaus, aus seinem Aufsatz „Auf der Suche: Über Wege zur Gestalt“: „Kükelhaus hat einen eigenständigen gedanklichen Beitrag zum Bauen geleistet, der Architektur mehr zum Individuellen, zum Toleranten, zum Natürlichen, zum Rücksichtsvollen, zum Sinnhaften führen kann.“ Er ist davon überzeugt, dass der von Kükelhaus skizzierte Weg mehr Gültigkeit gegenüber einer reinen Ästhetik besitzen wird, solange wir für Menschen bauen.

Ich hoffe mit dem Zirkel aktiver Künstler und bin persönlich überzeugt, dass durch diese Ausstellung in Düsseldorf das Werk von Hugo Kükelhaus mehr ins Bewusstsein gerückt wird.

Wenn sie durch die Ausstellung gehen, werden sie entdecken, dass Hugo Kükelhaus recht hatte, indem er sagte: „Die Entwicklung des Menschen wird von derjenigen Umwelt optimal gefördert, die eine Mannigfaltigkeit wohldosierter Reize gewährleistet.“

Klaus Wehmeyer

20. August 2009